

Einleitung

Im Februar 1987, nur wenige Wochen vor seinem Tod, hielt der bereits von seiner schweren Krankheit gezeichnete Jacob Taubes vier Paulusvorlesungen an der Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft in Heidelberg. In seiner Einführung zu den Vorlesungen beklagte er mit Emphase die Abschottung der Theologie und die Marginalisierung der Bibel.

„Ich halte die Abgeschlossenheit der theologischen Fakultäten für ein Verhängnis. Meiner Ansicht nach liegt eine dringende Aufgabe bei diesen Fakultäten, einige Fenster in ihre Monaden einzubauen ... Ich halte das für eine Katastrophe des deutschen Bildungssystems ... Ich habe Freunde wie Henrich, die deshalb zum Schluß kommen, die Theologische Fakultät abzuschaffen an der Universität. Ich habe dem immer widerstanden, weil ich gesagt habe: ohne dieses ABC könnte ich ja keine Philosophie unterrichten. Er kann, weil er ja mit dem Selbstbewusstsein beginnt, verstehen Sie, er braucht das also alles nicht, aber ich armer Job kann auf die Geschichte nicht verzichten. Und deshalb bin ich der Ansicht, daß hier in den Institutionen Durchlässigkeiten geschaffen werden müssen. Ich halte es für eine Katastrophe, daß meine Studenten aufwachsen in purer Ignoranz der Bibel. Ich habe eine Dissertation über Benjamin bekommen, wo zwanzig Prozent der Assoziationen falsch waren. Er kommt also mit der fertigen Arbeit an, ich lese darin und sage: Hören Sie mal, Sie müssen mal in die Sonntags-Schule gehen und die Bibel lesen! Und in der Feinheit der Benjaminiten sagt er mir: In welcher Übersetzung? Sag ich: Für Sie ist jede gut genug. Das ist der Zustand in der philosophischen Fakultät, wie ich ihn erlebe.“¹

Inzwischen ist eine merklich größere Durchlässigkeit unübersehbar. Die allgemeine „Wiederkehr der Religion“ in den westlichen Kulturen hat im Raum der Geistes-, Sozial- bzw. Kulturwissenschaften ein neues Interesse an religiösen, theologischen wie auch biblischen Themen und Fragestellungen entfacht.² In diesem Umfeld ist zumal auch die Aufmerksamkeit zu verorten, die die Briefe des Apostels Paulus gegenwärtig in den intellektuellen Diskursen erfahren. Neben den genannten Paulusvorträgen von Jacob Taubes sind es v.a. die philosophischen Pauluslektüren von Alain Badiou, Giorgio Agamben und Slavoj Žižek, die für Aufsehen sorgen – bis in das Feuilleton hinein.³ Akzentuierungen des philosophischen Gehalts der Paulusbriefe und umfanglichere philosophische Auslegungen der Gedanken des Apostels sind

¹ Jacob Taubes, *Die Politische Theologie des Paulus*, hg. v. Aleida und Jan Assmann, München 1993, 12f.

² Vgl. zum Thema nur Andreas Nehring / Joachim Valentin (Hg.), *Religious Turns – Turning Religions. Veränderte kulturelle Diskurse, neue religiöse Wissensformen (ReligionsKulturen 1)*, Stuttgart 2008; Daniel Weidner, *Einleitung*, Walter Benjamin, *die Religion und die Gegenwart*, in: ders. (Hg.), *Profanes Leben. Walter Benjamins Dialektik der Säkularisierung*, Berlin 2010, 7–35, bes. 13ff.

³ Vgl. nur Rolf Spinnler, *Ein Sieg über das Siegen*, in: *Die Zeit vom 17.12.2008*. Der Untertitel lautet: „Radikal im Denken, extrem in der Hoffnung: Warum der Apostel Paulus aktueller ist denn je – und sich selbst die wichtigsten Philosophen der Gegenwart für ihn begeistern.“

allerdings kein Novum. Bereits Baruch de Spinoza notierte in seinem „Tractatus theologico-philosophicus“, keiner von den Aposteln habe mehr philosophiert als Paulus.⁴ Namentlich Friedrich Nietzsche setzte sich dann in seinem Werk intensiv mit Paulus auseinander, und Martin Heidegger widmete sich zu Beginn der 1920er Jahre in seinen Vorlesungen zur „Einleitung in die Phänomenologie der Religion“ eingehend den Briefen des Apostels an die Thessalonicher und die Galater. Die Einzeichnung des Apostels in die Philosophie geht freilich bis in die frühen Anfänge des Christentums zurück. Bereits die Apostelgeschichte lässt Paulus auf dem Areopag in der Manier eines Philosophen auftreten (Apg 17,16–34). Dazu fügt sich, dass in der exegetischen Forschung immer wieder der Versuch unternommen wurde, den Apostel und seine Gedankenwelt mit bestimmten antiken philosophischen Schulen zu korrelieren, sei es, dass man ihn und seine Theologie mit den Epikureern,⁵ mit den Kynikern,⁶ mit den Stoikern⁷ oder auch der sog. zweiten Sophistik⁸ ins Verhältnis setzte. Alle diese Versuche stießen freilich auf berechnete Kritik. Jenseits konkreter Schulzuweisungen lassen sich die Paulusbriefe jedoch durchaus allgemein im philosophischen Diskurs der damaligen Zeit verorten, überschneiden sich doch zentrale Charakteristika des paulinischen Wirkens mit dem allgemeinen Auftreten und Agieren antiker Philosophen. Hier wie dort spielten Lehre, Ermahnung und die konzentrierte Auseinandersetzung mit Texten der Tradition eine Schlüsselrolle. So schreibt Loveday Alexander: „Teaching or preaching, moral exhortation, and the exegesis of canonical texts are activities associated in the ancient world with philosophy, not religion.“⁹ Aber auch die Belehrung bzw. die *meditatio* in Briefform, Gemeinschaftsmähler, das Ringen um die eigene Identität gegenüber der Außenwelt u.a.m. bestimmten die philosophischen Schulen und die paulinischen Gemeinden gleichermaßen.¹⁰ Wichtiger noch ist, dass das die antiken Philosophien prägende Thema der Menschenformung, der Bildung

⁴ Vgl. Baruch de Spinoza, Opera · Werke I, hg. v. Günter Gawlick / Friedrich Niewöhner, Darmstadt 2008, 388: „et ideo nemo Apostolorum magis philosophatus est quam Paulus.“

⁵ Vgl. Norman W. de Witt, St. Paul and Epicurus, Toronto 1954; Clarence E. Glad, Paul and Philodemus. Adaptability in Epicurean and Early Christian Psychagogy (NT.S 81), Leiden 1995; Peter Eckstein, Gemeinde, Brief und Heilsbotschaft. Ein phänomenologischer Vergleich zwischen Paulus und Epikur (HBS 42), Freiburg u.a. 2004.

⁶ Vgl. Abraham Malherbe, Paul and the Popular Philosophers, Minneapolis 1989, bes. 11–24.35–48.

⁷ Vgl. Troels Engberg-Pedersen, Paul and the Stoics, Louisville 2000; ders., Cosmology and Self in the Apostle Paul. The Material Spirit, Oxford 2010; Runar M. Thorsteinsson, Roman Christianity and Roman Stoicism, Oxford 2010.

⁸ Edwin Judge, Die frühen Christen als scholastische Gemeinschaft, in: Wayne A. Meeks (Hg.), Zur Soziologie des Urchristentums, München 1979, 131–164.

⁹ Loveday Alexander, Paul and the Hellenistic Schools. The Evidence of Galen, in: Troels Engberg-Pedersen (Hg.), Paul in His Hellenistic Context, Minneapolis 1995, 60–83, hier 60; vgl. allgemein zum Thema auch Hansjürgen Verweyen, Philosophie und Theologie. Vom Mythos zum Logos zum Mythos, Darmstadt 2005, 109ff.

¹⁰ Vgl. Klaus Scholtissek, Paulus als Lehrer. Eine Skizze zu den Anfängen der Paulus-Schule, in: ders. (Hg.), Christologie in der Paulus-Schule. Zur Rezeptionsgeschichte des paulinischen Evangeliums (SBS 181), Stuttgart 2000, 11–36, hier 27f.

eines neuen Selbst, getragen durch Seelenführung (Psychagogik),¹¹ auch in den Paulusbriefen begegnet. Dies gilt insofern, als die Paulinen grundsätzlich ebenfalls einer Transformation des Selbst – wie auch des sozialen Miteinanders – das Wort reden, hier freilich auf der Basis der in Christus angestoßenen umfassenden Transformation der Welt im Ganzen.

Der vorliegende Band geht vor diesem Hintergrund wichtigen philosophischen Paulusportraits der Vergangenheit und Gegenwart nach. Die ersten drei Beiträge bieten zunächst einige grundsätzliche Orientierungen und Überblicke. Es folgen neun Einzelportraits einschlägiger philosophischer Pauluslektüren, vom 19. Jh. an bis in die jüngste Gegenwart hinein.

Karl Kardinal Lehmann eröffnet den Band mit einer persönlich gehaltenen Einführung in das Leben und Werk des Apostels Paulus aus theologischer Perspektive. *Ekkehard W. Stegemann* führt im Anschluss daran Verortungen des Paulus in der antiken Philosophie vor Augen und schlägt von da aus eine Brücke in die Philosophie der Aufklärung. Er bespricht das philosophische Paulusportrait in Apg 17, erörtert die philosophisch-rhetorische Profilierung des Paulus bei den christlichen Apologeten und im spätantiken apokryphen Briefwechsel zwischen Seneca und Paulus, er durchleuchtet kritisch die These vermeintlicher stoischer Einflüsse in der paulinischen Theologie und geht schließlich paulinischen Anschlüssen in Immanuel Kants These vom radikal Bösen nach. *Micha Brumlik* bietet einen Überblick über die von ihm als „postmodern“ klassifizierten Paulusdeutungen von Daniel Boyarin, Alain Badiou, Giorgio Agamben und Slavoj Žižek. Er beleuchtet sie konsequent vom Gedanken der Messianität her und stellt bei den drei Letztgenannten antijudaistische Implikationen heraus. *Daniel Havemann* zeigt die eminente Bedeutung auf, die Paulus in Friedrich Nietzsches Moralphilosophie trotz bzw. gerade aufgrund dessen kritischer Auseinandersetzung mit dem Apostel zukommt. Er tut dies, indem er die philosophische Bedeutung der Polemik in Nietzsches Spätwerk erhellt, die zentralen Konturen und Quellen der Paulusdeutung des Philosophen darlegt und schließlich – orientiert an den Stichworten Gerechtigkeit, Freiheit und Liebe – eine Auslegung der paulinischen Theologie auf der Basis der Moralkritik Nietzsches vorträgt. *Holger Zaborowski* erörtert das Paulusbild in Martin Heideggers frühen Freiburger Vorlesungen zur Phänomenologie des religiösen Lebens. Er erhellt zunächst die situativen und philosophischen Hintergründe der Vorlesungen, zeigt dann die Bedeutung der paulinischen Aussagen für Heideggers Verständnis des faktischen Lebens in seiner Zeitlichkeit auf und spürt schließlich einigen impliziten Nachwirkungen des Paulinismus in der späteren Philosophie Heideggers nach. Dass sich auch Hermann Schmitz in seiner Leibphänomenologie eingehend mit Paulus beschäftigte, wurde bislang nur wenig beachtet. Umso erfreulicher ist es, dass *Michael Großheim* und *Henning Nörenberg*

¹¹ Vgl. dazu Pierre Hadot, *Philosophie als Lebensform. Geistige Übungen in der Antike*, Berlin 1991, 45, der ebd., 45 betont, die antike Philosophie sei nicht als „theoretische Konstruktion“ zu verstehen, sondern als „Methode der Menschenformung, die auf eine neue Lebensweise und ein neues Weltverständnis abzielt, ... eine Bemühung, den Menschen zu verändern.“

hier eine Einführung in die Paulusinterpretation der „Neuen Phänomenologie“ bieten. *Christoph Schulte* deckt die überragende Bedeutung auf, die Paulus im Werk und Leben Jacob Taubes’ einnimmt, und zwar über die eingangs erwähnten Heidelberger Vorträge hinaus. *Wolfgang Stegemann* setzt sich kritisch mit Daniel Boyarins Portrait des Apostels als Kritiker des Judentums auseinander. Er kontrastiert es mit den Paulusdeutungen von Lloyd Gaston, Stanley K. Stowers und Caroline Johnson Hodge, die Paulus jenseits jeglicher Herabminderung des Judentums auslegen. Der Apostel sei nicht als „Champion der jüdischen Selbstkritik“, sondern als Diskursbegründer einer jüdisch-christlichen Kultur zu begreifen. *Martin G. Weiß* entfaltet Gianni Vattimos Philosophie des „Schwachen Denkens“ als „Ontologie der Aktualität“, geht der Verankerung dieser Philosophie in den christlichen Konzepten der *kenosis* und *caritas* nach und zeigt auf, dass sich Vattimos Zeitbegriff an der paulinischen Beschreibung der urchristlichen faktischen Lebenserfahrung orientiere und Vattimos methodischer Skeptizismus auf das paulinische „Als-ob-nicht“ (ὡς μὴ) zurückführbar sei. Schließlich stellen *Alexander Heit*, *Markus Buntfuß* und *Christian Strecker* die derzeit viel beachteten Pauluslektüren von Alain Badiou, Slavoj Žižek und Giorgio Agamben vor, indem sie sie in deren Philosophien verankern und in einigen Zügen kritisch hinterfragen.

Selbstredend ließen sich noch weitere philosophische Pauluslektüren anführen, die hier nicht mehr berücksichtigt werden konnten. Sie sollen wenigstens kurz erwähnt werden, um die Breite der jüngeren philosophischen Rezeption des Apostels anzuzeigen. Zu verweisen ist diesbezüglich namentlich auf die Pauluslektüre Jean-François Lyotards, die im Dialog mit Eberhard Gruber entstand und unter dem Titel „Ein Bindestrich“ erschien.¹² Zu nennen ist ferner John D. Caputos dekonstruktivistische Paulusdeutung, der Rebekka Klein unlängst eine genauere Besprechung widmete.¹³ Einer breiteren Rezeption harren aber auch noch die philosophischen Paulusdeutungen von Jean-Claude Milner und Jean Michel Rey aus den Jahren 2006 und 2008.¹⁴ Ähnliches gilt für die philosophisch geprägte, bereits 1988 unter dem Titel „Saint Paul“ veröffentlichte Studie von Stanislas Breton, die unlängst in englischer Übersetzung mit einer ausführlichen Einleitung von Ward Blanton erschien.¹⁵ Hierzulande legte unlängst der Freiburger Philosoph Rainer Mar-

¹² Jean-François Lyotard / Eberhard Gruber, *Ein Bindestrich – Zwischen ‚Jüdischem‘ und ‚Christlichem‘*, Düsseldorf 1995; vgl. dazu Christina Pfestroff, *Der Name des Anderen. Das ‚jüdische‘ Grundmotiv bei Jean-François Lyotard*, Paderborn 2004.

¹³ Vgl. John D. Caputo, *The Weakness of God. A Theology of the Event*, Bloomington 2006. Rebekka Klein, *Macht der Ohnmacht. Die Paulus-Lektüre von John D. Caputo und seine Dekonstruktion der Souveränität Gottes*, in: Eckart Reinmuth (Hg.), *Neues Testament und Politische Theologie (ReligionsKulturen 9)*, 198–214.

¹⁴ Jean-Claude Milner, *Le Juif de savoir*, Paris 2006; Jean-Michel Rey, *Paul ou les ambiguïtés*, Paris 2008.

¹⁵ Stanislas Breton, *Saint Paul*, Paris 1988; engl.: *A Radical Philosophy of Saint Paul*, New York 2011.

ten eine philosophische Paulusinterpretation vor,¹⁶ und der Schriftsteller und Theologe Christian Lehnert publizierte kürzlich eine originelle poetisch-philosophische Lektüre des ersten Korintherbriefes.¹⁷

All die voranstehend genannten Paulusdeutungen dokumentieren auf je ihre Weise das außerordentliche philosophische Potenzial der Paulusbriefe. Der von Jacob Taubes eingeklagte Austausch zwischen der Philosophie und der biblischen Theologie steckt freilich noch insofern in den Anfängen, als sich die exegetische Zunft allenfalls bedingt auf die Philosophen einlässt und die Philosophen die Forschung der jüngeren Paulusexegese¹⁸ weitgehend ignorieren. Der vorliegende Band mag vielleicht den Weg zu einem noch intensiveren Dialog ebnen.

Die publizierten Beiträge gehen auf Tagungen am 16. Mai 2009 im Haus am Dom in Frankfurt¹⁹ „Paulus aus jüdischer und philosophischer Sicht“ und vom 26.–28. März 2010 an der Evangelischen Akademie Tutzing „Paulus unter den Philosophen“ zurück. Sie wurden um einige weitere Originalbeiträge ergänzt. Für die Erstellung des Layouts und die Mühen des Korrekturlesens geht unser Dank an Frau Andrea Siebert, für die Unterstützung bei den Korrekturen danken wir Frau stud. theol. Nathalie Altnöder.

Christian Strecker / Joachim Valentin

¹⁶ Rainer Marten, *Radikalität des Geistes. Heidegger – Paulus – Proust*, Freiburg/München 2012.

¹⁷ Christian Lehnert, *Korinthische Brocken. Ein Essay über Paulus*, Berlin 2013.

¹⁸ Vgl. dazu nur Christian Strecker, *Einblicke in die neuere Paulusforschung*, in: Kathrin Oxen / Dietrich Sagert (Hg.), *Mitteilungen*, Leipzig 2013, 129–151.

¹⁹ Dazu liegt ein ausführlicher Bericht vor: Rainer Dausner, *Messianisches Denken und Politische Theologie. Philosophische und jüdische Annäherungen an Paulus*, in: *Herder Korrespondenz* 63 (2009), 371–374.

Karl Kardinal Lehmann

Paulus, Apostolischer Zeuge des christlichen Glaubens und mutiger Lehrer der Völker

Sein vorbildliches Wirken als exemplarischer Theologe und großer Missionar

Die Ausrufung eines Paulusjahres in der katholischen Kirche 2008/2009 hat große Aufmerksamkeit erzielt. Freilich gab es schon vor einiger Zeit immer wieder Epochen einer intensiveren Zuwendung zum Leben und zum Werk des Hl. Paulus.¹ Dies hat sich auch in einigen Publikationen niedergeschlagen.²

In der Zwischenzeit ist es immer schwieriger geworden, die reiche internationale Forschungstätigkeit und ihre Publikationen zu überblicken und auszuweiten. Dies gilt erst recht für die Zeit des Paulusjahrs.

So muss sich gerade ein zusammenfassender Versuch dessen bewusst bleiben, dass er selektiv, ergänzungsbedürftig und darum vorläufig ist. So ist es „mein“ Paulus geworden. Das muss nicht schlecht sein, wenn man offen für Ergänzungen bleibt. Die Gründe für meine Optionen habe ich in der Nennung der Literatur und ein wenig im letzten Abschnitt dargelegt.³ Dabei gibt es natürlich viele Themen, die ich auch für wichtig halte, die aber im Rahmen des Textes nicht zur Sprache kommen können, so z.B. das Paulusbild im heutigen Judentum, neuere Anstöße der Theologie des Paulus auf das philosophische Denken, neue Akzente im Verständnis der Rechtfertigungsbotschaft.

1. Der urchristliche Apostolat und Paulus

Das Verständnis von Apostel ist schon im Neuen Testament schwierig. Über die dreifache Bedeutung des Apostelbegriffs – die Zwölf, Paulus und eine noch weiter gefasste Gruppe – besteht in den Grundlinien heute wohl eine Übereinstimmung bei der Mehrzahl von Exegeten. Dabei lässt sich beobachten, dass der anfänglich betonte Unterschied zwischen den Zwölfen, die Jesus in seinem irdischen Leben begleitet haben und die nicht zuletzt deshalb die privilegierten Zeugen sind, weil Jesus selbst sie in die Nachfolge berufen

¹ Vgl. Markus Barth, Paulus – Apostat oder Apostel?, Regensburg 1977.

² Vgl. z.B. Josef Blank, Paulus. Von Jesus zum Christentum, München 1982.

³ Viele Themen, die auch wichtig sind, können in diesem Rahmen nicht erörtert werden, z.B. die Stellung des Paulus zur Frau. Vgl. Norbert Baumert, Antifeminismus bei Paulus? (fzb 68), Würzburg 1992 (Lit.).

hat und die in ihrer Zwölfzahl die Stämme Israels repräsentieren, und jenen anderen Aposteln, die erst durch Erscheinungen des Auferstandenen zu Aposteln berufen worden sind, besonders bei Lukas mehr und mehr zurücktritt. Jedenfalls gibt es keinen einheitlichen Apostelbegriff. Das Wort hat verschiedene inhaltliche Ausprägungen. Auch die Anwendung auf Paulus ist im Neuen Testament recht verschieden: Für Lukas gilt Paulus sowohl im Evangelium als auch in der Apostelgeschichte nicht als Apostel, sondern als herausragender Zeuge. Der Epheserbrief und die Pastoralbriefe hingegen sehen in Paulus das Vorbild eines Apostels.⁴

Weitere Unterscheidungen und Bestimmungen erscheinen eher hinderlich. Darum bedarf der Begriff des außerordentlichen Apostels der Erläuterung. Paulus erinnert uns daran, dass Jesus Christus nach seiner Auferstehung „Kephas und den Zwölf erschienen“ sei (1Kor 15,5). Das Ganze dieser österlichen Erscheinungen mit Kephas ist für Paulus offenbar ein wichtiges Element der Kirchengründung.⁵ Diese Erscheinungen betreffen das Fundament der Kirche, aber auch die Sendung der Apostel. Simon wird von Paulus bei seinem Berufungsnamen genannt: er ist der „Fels“ der Kirche. Er gehört gerade auch durch die Begegnung mit dem auferstandenen Herrn zum Grund des Kircheseins. Die „Zwölf“ dehnen dieses Fundament aus und weisen hin auf Jesu Botschaft für die zwölf Stämme Israels, also ganz Israel. Es folgt eine Liste von Auferstehungszeugen: „Danach erschien er mehr als fünfhundert Brüdern zugleich; die meisten von ihnen sind noch am Leben, einige sind entschlafen. Danach erschien er dem Jakobus, dann allen Aposteln“ (1Kor 15,6f.). Neben Petrus wird die Bedeutung des Jakobus als dem Haupt der Jerusalemer Urgemeinde hervorgehoben, aber dann wird – offenbar im Unterschied zu den Zwölf – erwähnt, dass Jesus auch noch „allen Aposteln“ erschienen ist. Dies lässt auf eine Bedeutungsdifferenz zwischen den „Zwölf“ und „allen Aposteln“ schließen, auch wenn sich in späteren Zeiten dieser Unterschied verringert. In der Reihenfolge der Erscheinungen, die Paulus aufführt, entsteht so zunächst der Eindruck, die Kirchengründung wäre dadurch abgeschlossen; eine weitere Erscheinung des Auferstandenen von der Bedeutung, dass die Existenz der Kirche damit in Verbindung gebracht werden kann, scheint danach geradezu ausgeschlossen zu sein.

Aber unmittelbar danach schreibt Paulus: „Als letztem von allen erschien er auch mir, dem Unerwarteten, der ‚Missgeburt‘. Denn ich bin der Geringste von den Aposteln; ich bin nicht wert, Apostel genannt zu werden, weil ich die Kirche Gottes verfolgt habe. Doch durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin, und sein gnädiges Handeln an mir ist nicht ohne Wirkung geblieben“ (1Kor 15,8–10a).⁶ Diese Aussagen sind nicht einfach. Besonders der Rück-

⁴ Vgl. dazu die Einleitung von Hans-Ulrich Weidemann zu Erik Peterson, *Der erste Brief an die Korinther und Paulusstudien* (Ausgewählte Schriften 7), Würzburg 2006, XXXII–XXXVI (Lit.).

⁵ Vgl. Karl Lehmann, *Die Erscheinungen des Herrn. Thesen zur hermeneutischen Struktur der Ostererzählungen*, in: H. Feld / J. Nolte (Hg.), *Wort Gottes in der Zeit. Festschrift K.H. Schelkle zum 65. Geburtstag*, Düsseldorf 1973, 361–377.

⁶ Die Übersetzung der Paulustexte folgt in diesem Beitrag der Einheitsübersetzung.

griff auf das Wort ἔκτρομα bleibt etwas offen. Es kann mit Früh- oder Fehl- bzw. Missgeburt übersetzt werden. „Ob überhaupt eines der oft genannten Motive des Plötzlichen, Unnatürlichen, Unzeitigen, Gewaltigen, Missratenen, Lebensunfähigen, Irregulären usw. bei dieser Metapher im Vordergrund steht, ist seit langem umstritten und unsicher.“⁷ Das Defizit oder Manko, das mit diesem Begriff verbunden ist, wird meist damit erklärt, dass Paulus als Gegner und Verfolger der Gemeinde Jesu Christi keine Voraussetzungen mitbringt für einen tauglichen Apostel. Auch nach dem Damaskuserlebnis empfindet er sich als unwürdig. Umso mehr ist er der göttlichen Gnade bedürftig.

Gerade deshalb ist es erstaunlich, dass Paulus in 1Kor 15,10f. nach diesen Aussagen vor allem die Gleichwertigkeit der ihm zuteil gewordenen Erscheinung mit den Erscheinungen vor den anderen Zeugen zum Ausdruck bringt. Hier schwingt einerseits ein Element der Verteidigung mit, andererseits ist sich Paulus aber auch seiner eigenen Autorität bewusst. Die Gleichrangigkeit und Ebenbürtigkeit der Zeugen ergibt sich aus der Gleichwertigkeit der Erscheinungen. Weil Paulus sich so als den Geringsten und Letzten der Apostel sieht, ist die Überwindung seiner fehlerhaften Eignung nur möglich durch einen eigenen und besonderen Selbsterweis des Gottes, der Jesus Christus von den Toten erweckt hat. Nur der machtvolle Eingriff Gottes konnte aus einem feindseligen Verfolger einen Apostel machen, der die Auferweckung bezeugt. So erhält seine Aussage ihr volles Gewicht: „Mehr als sie alle habe ich mich abgemüht – nicht ich, sondern die Gnade Gottes zusammen mit mir. Ob nun ich verkündige oder die anderen: das ist unsere Botschaft, und das ist der Glaube, den ihr angenommen habt“ (1Kor 15,10f.). Es ist also eine sehr dialektische Struktur, die sich hier zeigt. Sie führt aber schließlich auch wieder zum Gemeinsamen der verschiedenen Apostel, ja der Botschaft selbst.

Dies belegt, in welchem Sinne der Apostel Paulus ein außerordentlicher Apostel ist. Er hebt bei aller Ebenbürtigkeit mit den anderen Aposteln, besonders den Zwölf, seine eigene Stellung hervor. Mit ihm und der ihm zuteil gewordenen Erscheinung Jesu Christi wird die Zeit nach Ostern abgeschlossen, in der die Kirche entsteht.⁸ Damit wird auch der Begriff des Apostels erweitert. Zunächst deckte sich dieser Begriff weitgehend mit den Zwölf; er reicht damit in die vorösterliche Zeit zurück, als Jesus die Jünger namentlich in die Nachfolge rief, selbst wenn er den Titel „Apostel“ nicht gebraucht haben sollte. Paulus erhebt nun denselben Anspruch wie die zwölf Apostel und unterscheidet sich selbst dadurch zugleich von einem weiteren Verständnis von „Apostel“, wie das Wort in seinen eigenen Schriften für eine noch

⁷ Wolfgang Schrage, *Der erste Brief an die Korinther* (EKK VII/4), Düsseldorf 2001, 62. Vgl. auch Jacob Kremer, *Der erste Brief an die Korinther* (RNT), Regensburg 1997, 318ff.; vgl. auch die bekannten Kommentare von H. Conzelmann (1981), H.J. Klauck (1984), H. Merklein (1992).

⁸ Zur schon länger immer wieder betonten kirchengründenden Bedeutung von 1Kor 3ff. vgl. schon Karl Lehmann, *Auferweckt am dritten Tag nach der Schrift. Früheste Christologie, Bekenntnisbildung und Schriftauslegung im Lichte von 1Kor 15,3–5* (QD 38), Freiburg i.Br. 1968 u.ö., 29f.138f.149.165.171.342.352 (Lit.).

größere Gruppe von Männern und Frauen verwendet wird (vgl. z.B. 1Kor 9,5f., Gal 2,1; Apg 15,2 sowie 14,4.14; Röm 16,7).⁹

2. „Apostel der Ausnahme“ (E. Peterson)

Dieser Befund bedarf noch einer vertieften Reflexion. Dabei lassen sich zwei Dinge beobachten. Bei allem Gefälle, das von Petrus zu Paulus geht, so besteht doch zwischen dem ersten und dem letzten der Apostel eine hohe Ebenbürtigkeit. Von daher verfolgt Paulus auch das Ziel, mit Petrus ein Einvernehmen herbeizuführen, wenn es Auseinandersetzungen gibt (vgl. z.B. Gal 1,18; 2,1–21; 1Kor 1,22; 3,22; 9,5; 15,5).¹⁰ Paulus wollte sicher sein, dass er mit seinem Evangelium „nicht vergeblich läuft oder gelaufen ist“ (vgl. Gal 2,2).

Freilich hat diese Rücksicht auf die Stellung des Petrus auch eine hohe Rückwirkung auf die Position des Paulus. „Die Kehrseite ist allerdings eine enorme Aufwertung des Paulus’ als Ausnahme von der Regel, als Wunder der Gnade Gottes, als ‚letzter‘ Apostel, nach dem es definitiv keinen weiteren Apostel im strengen Sinn des Wortes mehr geben wird. Dieser letzte ist einerseits der ‚geringste‘ Apostel, der es ‚nicht wert ist, Apostel zu heißen‘, weil er ‚die Kirche Gottes‘ verfolgt hat (1Kor 15,9); tatsächlich ist er als Apostel zu seiner Zeit von vielen nicht akzeptiert worden; der Galaterbrief und der Zweite Korintherbrief sind deshalb geschrieben worden. Aber andererseits ist er als ‚der letzte der Apostel‘ – fast – so privilegiert wie der erste; er bleibt Apostel allein durch Gottes Gnade, die ‚mit‘ ihm so wirkt, dass er der erfolgreichste aller Glaubensboten der Frühzeit ist, wie er selbst weiß und schreibt.“¹¹

Das hier vorkommende Wort „Ausnahme“ zur Kennzeichnung der Stellung des Paulus in seinem Apostolat hat eine längere Geschichte. Ernst Käsemann gebraucht diese Kategorie in einem Aufsatz aus dem Jahr 1961 über „Das Interpretationsproblem des Epheserbriefes“ und nennt Erik Peter-

⁹ Vgl. die fast uferlose Literatur zu Herkunft und Struktur des Apostolats, z.B. Ferdinand Hahn, *Der Apostolat im Urchristentum. Seine Eigenart und seine Voraussetzungen*, in: ders., *Studien zum Neuen Testament II* (WUNT 192), Tübingen 2006, 425–448; Jörg Frey, *Paulus und die Apostel. Zur Entwicklung des paulinischen Apostelbegriffs und dem Verhältnis des Heidenapostels zu seinen Kollegen*, in: E.-M. Becker / P. Pilhofer (Hg.), *Biographie und Persönlichkeit des Paulus* (WUNT 187), Tübingen 2005, 192–227; Oda Wischmeyer (Hg.), *Paulus. Leben – Umwelt – Werk – Briefe*, Tübingen 2006, s. v.a. den Beitrag von Eve-Marie Becker, *Die Person des Paulus*, ebd. 107–119, bes. 112ff.; Klaus Haacker, *Paulus. Der Werdengang eines Apostels* (SBS 171), Stuttgart 1997, 115ff.; Friedrich Wilhelm Graf / Klaus Wiegandt (Hg.), *Die Anfänge des Christentums*, Frankfurt a.M. 2009, darin die Beiträge von Oda Wischmeyer (90ff.), Thomas Söding (122ff.) usw.; vgl. auch Jürgen Roloff, *Apostolat – Verkündigung – Kirche*, Gütersloh 1965; ders., *Die Kirche im Neuen Testament* (GNT 10), Göttingen 1993, 139ff.212ff.233.261ff. (vgl. auch Reg.: 341). Die Diskussion ist nach dem neuesten Stand referiert bei Robert Vorholt, *Der Dienst der Versöhnung. Studien zur Apostolatstheologie bei Paulus* (WMANT 118), Neukirchen 2008, 1ff.52ff. u.ö.

¹⁰ Vgl. dazu Martin Hengel, *Der unterschätzte Petrus*, Tübingen 2006, 145ff.158ff.180ff.

¹¹ Thomas Söding, „Ich lebe, aber nicht ich ...“ (Gal 2,20). Die theologische Physiognomie des Paulus, in: *Internationale Katholische Zeitschrift Communio* 38 (2009), 119–134, hier 121.